

Der Gesellschafter.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 146.

Erscheint wöchentlich 3mal und kostet
halbjährlich hier 54 kr., im Bezirk
mit Postzuschlag 1 fl. 8 kr.

Dienstag den 15. Dezember.

Inserationsgebühr für die 3spaltige
Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei
einmaliger Einrückung 3 Kreuzer,
bei mehrmaliger je 2 Kreuzer.

1874.

A m t l i c h e s.

N a g o l d.

An die Gemeindebehörden.

Unter Beziehung auf die oberamtliche Bekanntmachung vom 6. d. M., betr. die Abwehrmaßregeln gegen die Blutlaus, Amtsblatt No 143, werden die Gemeindebehörden in Kenntniß gesetzt, daß denselben in den nächsten Tagen je 3 Abdrücke der von k. Centralstelle für die Landwirtschaft verfaßten Belehrung über die Naturgeschichte und Vertilgungsweise dieses schädlichen Insekts, um solche in angemessener Weise zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, zukommen werden.

Sollte weitere Belehrung, namentlich durch Absendung von Sachverständigen wünschenswert erscheinen, ist Bericht hierher zu erstatten.

Den 12. Dezember 1874.

K. Oberamt.
Güntner.

N a g o l d.

Patentierung der Privatbeschälhengste.

Die Hengstbesitzer, welche im Jahr 1875 das Beschäl-Gewerbe treiben wollen, werden hiemit zur Anmeldung ihrer Hengste bis zum 31. d. M. aufgefordert. Den Anmeldungen sind die in §. 12, Pct. 1 und 2 der k. Verordnung vom 14. Oktober 1864 vorgeschriebenen Urkunden beizulegen.

Den 11. Dezember 1874.

K. Oberamt.
Güntner.

T a g e s - N e u i g k e i t e n.

Gestorben: den 10. Dez. zu Calw K. Anw. Klingler.
Berlin, 9. Dez. Die Verhandlung dauert voraussichtlich vier Tage. Nach Schluß der heutigen Verhandlungen wurde Arnim in Haft genommen.

Graf Arnim, vor wenigen Monaten noch deutscher Botschafter in Paris, steht seit dem 9. Dezember vor dem Stadtgerichte in Berlin als Angeklagter. Die Verhandlungen sind zum größten Theile öffentlich, dem Angeklagten stehen drei Verteidiger zur Seite und 40 Berichterstatter deutscher, österreichischer, französischer, englischer und amerikanischer Zeitungen sind unermüdtlich thätig, um den Verhandlungen die größte Öffentlichkeit zu geben. Die Anklage begründet Staatsanwalt v. Tessenborn. Er klagt den Grafen an, im Hotel der deutschen Botschaft in Paris während der Zeit von 1872—1874 durch ein und dieselbe Handlung als Beamter ihm amtlich anvertraute Urkunden vorsätzlich bei Seite geschafft, Sachen, die er in amtlicher Eigenschaft empfangen hatte, sich rechtswidrig angeeignet zu haben und des Vergehens wider die Paragraphen 348, 350 und 74 des Strafgesetzbuches schuldig zu sein. Die Anklage behauptet, daß die betr. Schriftstücke Urkunden im Sinne des Gesetzes seien und daß zur Unterschlagung eine gewinnstüchtige Absicht nicht nöthig sei. Sie theilt die betr. Urkunden in drei Rubriken 1) geständig mitgenommene, später jedoch auf amtliche Aufforderung zurückgegebene Schriftstücke, 2) solche, die Arnim geständig an sich nahm und als ihm gehörig zurückhält, 3) solche, von deren Verbleib Arnim nichts wissen will. Wenn einzelne Schriftstücke den Zusatz „vertraulich“, „ganz geheim“, „persönlich“ u. s. w. tragen, so werde dadurch der amtliche Charakter der Schriftstücke nicht verändert, sondern für die Behandlung ein Wink gegeben. Die einzelnen Schriftstücke werden ihrem Inhalte nach kurz geschildert und geben einen interessanten Einblick in die umfassende und verschiedenartige Thätigkeit der hohen Diplomatie. Die Anklage behauptet, daß Arnim die unterschlagenen Actenstücke zu Angriffen auf Bismarck und die Reichspolitik und namentlich zu Artikeln in Belgischen, Wiener, Kölner und andern Zeitungen benutzt habe. Unter den 9 Zeugen sind Beamte der deutschen Botschaft in Paris, mehrere Redacteurs und Literaten und — Feldmarschall v. Mantuffel. Unter den mit Beschlag belegten Papieren des Grafen haben sich mehrere Entwürfe der betr. Zeitungsartikel, Briefe an Redacteurs etc. gefunden. Graf Arnim erklärt sich bei seiner Vernehmung für nicht schuldig und läßt sich dahin aus: Da der Reichskanzler viele seiner Klasse als für ihn (den Botschafter)

persönlich bestimmt bezeichnet und sorgfältige Geheimhaltung zur Pflicht gemacht habe, so habe er dieselben Bismarck persönlich übergeben wollen, sei aber durch seine Krankheit abgehalten worden; später habe er seinen Sohn damit beauftragt. Auf die Frage, ob er die (berühmt gewordenen) Zeitungsartikel über die römische Frage in der Wiener „Presse“ geschrieben oder veranlaßt habe, gibt er ausweichende Antworten: er sei für sie nicht verantwortlich. — Die Verhandlungen werden 3—4 Tage dauern. Die Verteidiger des Grafen sind die Rechtsanwälte Munkel aus Berlin, Doehorn aus Posen und Prof. v. Holzendorff aus München.

Berlin, 10. Dez. Das Interesse des Arnim'schen Prozesses steigt mit jedem weiteren Tage der Verhandlung. Heute wurden Depeschen des Reichskanzlers vorgelesen, die schon jetzt die gestern wiederholte Vermuthung bestätigen, daß etwaige weitere Enthüllungen nicht zum Schaden der Reichspolitik ausfallen würden. In sehr bezeichnender Weise hat heute der Angekl. die Vorlesung mehrerer Schriftstücke beanstandet, während die Anklage darauf gedrungen hatte. Man hatte schon früher oft behaupten gehört, Bismarck würde bei der Publikation der Schriftstücke nur gewinnen. Um die Zeit, als Indiskretionen von Arnim'scher Seite entgegengesetzt wurden, hieß es einmal in der politischen Welt, man könne darauf gefaßt sein, daß, wenn eine Veröffentlichung erfolge, sie vielleicht umgekehrt von Bismarck ausgehen werde. Dieß ist allerdings nicht geschehen, aber die heutige Verhandlung beweist, daß es ohne Nachtheil für den Kanzler hätte geschehen können. Unbegreiflich bleibt, wie angesichts des Inhalts der heute vorgelesenen Depeschen Arnim auch nur einen Augenblick behaupten konnte, daß sie keinen amtlichen Charakter hätten. In diesem wichtigsten Punkt, der im Grunde den ganzen Prozeß ausmacht, verliert die Verteidigung von Stunde zu Stunde an Boden. Wie auch der Prozeß ausfallen mag, Arnim wird vor der öff. Meinung durchaus nicht als Sieger hervorgehen, und Bismarck's Gegner werden den Enthüllungsmanövern auf seine Kosten ein für allemal entsagen müssen. Auch lassen sich die clerikalen Blätter schon angesichts des Prozesses sehr kleinlaut vernehmen.

Von gut unterrichteter Seite wird eine persönliche Aeußerung des Kaisers über die Arnim'sche Sache mitgeteilt, welche geeignet ist, die Spannung zu erhöhen, mit der man den Enthüllungen des Prozesses entgegensteht. Hiernach soll sich der hohe Herr auf der letzten Hatzjagd zu Leßlingen in sehr unzweideutiger Weise darüber beklagt haben, daß ihm noch von keinem Beamten des Reichs eine solche Kränkung zugesügt wurde, wie vom Grafen Arnim, eine Kränkung, die um so schwerer wiege, als er, der Kaiser, ein unbegrenztes Vertrauen in ihn gesetzt habe und sich nun so schmähtlich getäuscht sehen müsse.

Bei Berathung der Titel „Zölle und Verbrauchssteuern“ in der Etatsberathung des Reichstags wurde die erfreuliche Thatsache festgestellt, daß der Verbrauch von Branntwein keineswegs so überhand genommen habe, als man anzunehmen geneigt gewesen, wogegen der Abg. Dr. Löwe ausführte, die Qualität des heutigen Bieres sei eine so schlechte, daß im Interesse der Gesundheitspflege eine neue Steuer erfunden werden müsse, um der jetzigen Braumethode ein Ende zu machen.

In Lille ist in der Nacht vom 7. auf den 8. Dez. in der Daniel'schen Buchdruckerei, einer der größten des Landes, eine Feuersbrunst ausgebrochen, die fürchterliche Dimensionen annahm. Bald geriethen die gegenüberliegenden Gebäude in Klammern und war der ganze Stadttheil ein Klammeneer. Die St. Stephanskirche und das anstoßende Pfarrhaus konnten nur mit Mühe gerettet werden. Man spricht von vielen Millionen Franken Schaden.

Paris, 8. Dez. Heute wird es zehn Jahre, daß der Papst den Syllabus veröffentlichte. Die République Française nimmt den Tag wahr, um Frankreich aufzufordern, daß es sich aufraffe, um sich gegen eine furchtbare Propaganda zu verteidigen, welche die Gewissen verwirre und den Staat selbst bis in sein Fundament untergrabe. Um darzutun, welche Sprache die Ultramontanen heute in Frankreich führen, sei eine Stelle aus einem Artikel des „Monde“ citirt, wo bei Gelegenheit des 20-jährigen Jahrestages der Proclamation der unbesiegbaren Empfängnis damit gedroht wird, daß Rom die Fackel des Bürgerkrieges an-

zünden werde. Die Stelle lautet: „Wenn der heilige Vater kriegerische statt friedliche Worte aussprechen würde, so würde ganz Europa das Schlachtfeld des schrecklichsten Bürgerkrieges werden.“

In England finden die Aeußerungen des Fürsten Bismarck in Betreff der Reichsstände vielfach beifällige Aufnahme selbst bei solchen Kritikern, die im Allgemeinen nicht sehr zu Gunsten der deutschen Regierung eingenommen sind. Es ist die Offenheit und Unmittelbarkeit dieser Aeußerungen, die zuerst und vor allem den Zweck der Dinge im Auge hat, welche sich besonders dem auch in Sachen der Politik praktischen Engländer angenehm empfiehlt. „Man wird“, sagt der „Spectator“ unter Anderm, „an vergangene Tage erinnert, wenn man die offeneren und von seinem Standpunkte durchaus staatsmännischen Reden des Fürsten Bismarck über Elsaß Lothringen liest. Die unverhüllte und selbst aus freiem Antriebe gegebene Erklärung, daß Elsaß Lothringen im Interesse des Reiches erobert worden sei und auch im Interesse des Reiches regiert werden müsse, möge es nun den Einwohnern gefallen oder nicht, ist ebenso klug als freimüthig. In dieser ganzen Angelegenheit haben mir den festen, offenen, stolzen Staatsmann, der das deutsche Reich geschaffen hat, vor uns und sehen ihn wieder durch dieselben Eigenschaften glänzen, mit welchen er die Schöpfung des Reiches zu Stande brachte. Kein Minister hat jemals die nackten physischen Bedingungen nationaler Größe und diplomatischer Erfolge so ruhig und fest in's Auge gefaßt, als Fürst Bismarck. Je häßlicher die Thatfachen waren, desto fester und unverwandter ruht sein Auge auf ihnen.“

London, 10. Dez. Am Ende eines Artikels über den Fall Arnim sagt die Times, das Vorgehen der Reichsregierung erscheine jetzt schon, welches immer auch der Ausgang des Processes sein werde, völlig gerechtfertigt.

Petersburg, 10. Dez. Die auf Rußland bezüglichen Aeußerungen des Fürsten Bismarck in der Reichstagsitzung vom 4. Dez. finden große Beachtung und machen in allen Kreisen den besten Eindruck.

Santa Cruz, der berüchtigte Pfarrer, der nach einigen Blättern wieder ein Kommando unter Don Carlos bekommen haben sollte, befindet sich in Lilla. Eine vornehme Dame hat ihm eine hübsche Wohnung zur Verfügung gestellt und von den Adelsfamilien der Stadt wird er fleißig zu Tische geladen. Kurz, der geistliche Schinderhannes befindet sich, wie zur Beruhigung seiner frommen Verehrer mitgetheilt wird, vollkommen wohl.

Der Vorübergang der Venus vor der Sonnenscheibe scheint an den meisten Stationen mit Erfolg beobachtet worden zu sein. Bekanntlich haben alle größeren Staaten, mit einziger Ausnahme Oesterreichs, sich in großartiger Weise an der für die Wissenschaft so wichtigen Beobachtung der seltenen (im gegenwärtigen Jahrtausend nur 16 Mal eintretenden) Erscheinung betheiligt. Heute liegen bereits zahlreiche Telegramme von den Beobachtungsstationen vor. Die durch Oberst Tennant zu Noorku in Ostindien angestellte Beobachtung ist gelungen, hundert Photographien wurden genommen. Die teleskopischen und mikrometrischen Beobachtungen, welche bei Kairo und Suez vorgenommen worden sind, und die photographischen Aufnahmen bei Theben sind vom besten Erfolge begleitet gewesen. Professor Hall telegraphirt dem „New-York Herald“ aus Wladiwostok vom 9. Dezember: Der Himmel ist bewölkt, die Luft neblig; ich beobachtete den ersten und zweiten Venus-Contact und nahm 13 Photographien gegen Mitte des Durchgangs auf. Die Beobachtung ging in Kalkutta außerordentlich gut von statten. Befriedigende Beobachtungen waren zu Madras in Folge des bedeckten Himmels fast unmöglich. Die „Herald“ Expedition in Rangasaki beobachtete den zweiten Contact mit Erfolg. Der erste und dritte Contact war durch Wolken verhüllt. Sechszig gute Photographien wurden gemacht. Das Ende des Venus-Durchganges ist in Jassy mit Erfolg beobachtet worden. Beim Anfang war starker Nebel. Alle Phasen des Vorüberganges wurden in Melbourne erfolgreich beobachtet. In Adelaide und Hobarttown gelang dies nur theilweise.

Weiter und Weiter. (Schluß)

„Was ist, soll man wie ein uns bestimmtes Schicksal hinnehmen,“ sprach die Mutter leise ihr nach, als sie hinausgegangen. „So wäre dieß mein Schicksal: erst zum Diebe geworden und dann Mörder! Und Niemand dankt mir dafür, ja Niemand ahnt, was ich leide! O, mein Gott!“

Sie hüllte sich in einen warmen Shawl, denn sie froh jetzt immer, ließ die Vorhänge herunter und begrub sich in die Ecke des Sophas. Als Olga leise hereinkam, stellte sie sich schlafend. Diese lehnte daher in das anstoßende Zimmer zurück und schrie weiter an dem ihrem Gatten bestimmten Brief, bis es dämmerte; dann kam sie zu ihr herein. So saßen sie lange Zeit bei einander, ohne daß ein Wort gewechselt wurde. Von den alltäglichen Dingen des Lebens wollte keine zu reden anfangen, und von dem Verluste, welcher sie betroffen, sprach jede aus Rücksicht für die andere nicht.

Das Dienstmädchen brachte, als es später wurde, ungerufen

Licht. „Ich will Dir etwas vorlesen,“ sagte Olga. „Ein Kapitel aus der Bibel oder den Stunden der Andacht, was auf unsere Stimmung paßt und uns tröstet.“

„Nein, nein,“ fiel die Mutter ein. „Deine Augen sind ganz roth geweint; Du darfst sie jetzt nicht anstrengen. Willst Du mir einen Gefallen erzeigen, so gehe hinaus und bestelle eine Suppe für den Vater. Er bleibt so lange aus. Ich kann Dir nicht sagen, wie mich das ängstigt!“

„Warum aber, da Du weißt, wo er ist und wie er beschäftigt ist?“ sagte die Tochter verwundert.

„Gleichviel! Bei seinem Zustande kann ich ihn nie auf sich längere Zeit entfernen sehen, ohne den grausamsten Besorgungen Raum zu geben.“

„Möge Gott ihn in seinen Schutz nehmen!“ sagte Olga und lächelte die Mutter, ehe sie hinausging.

Gleich darauf wurde heftig an der Hausthüre geschellt, ein hastiger Schritt über die Treppe und sie vernahm die Stimme ihres Gatten, welche ihren Namen aussprach. Sie bedte zusammen, ohne zu wissen warum.

Die Erschrockene wollte sich erheben und hinausrufen: „Hier bin ich!“ Aber bevor sie noch den Entschluß zur Ausführung gebracht, stand er schon vor ihr und raunte ihr zu: „Ich muß Dich allein sprechen; aber daß Olga nichts davon erfahre!“ Er wartete ihre Antwort nicht ab, ließ ihr zu keiner Frage Zeit; er war fort, ehe sie nur zu dem Gedanken gekommen, was er ihr zu sagen haben könne.

Die Tochter kam gleich darauf mit der Nachricht in das Zimmer, daß der Vater nicht zu Tische kommen werde.

„Ich weiß es,“ sagte Frau Ahlers. „Er ist aufgeregt, fühlt sich angegriffen; ich muß zusehen, ob ich ihn nicht bewegen kann, sich niederzulegen. Auch Du solltest früh die Ruhe suchen. Komm, laß uns essen, und dann gehe auf Dein Zimmer.“

Sie sagte der Tochter so herzlich und wehmüthig gute Nacht, als ob es einen Abschied auf lange gelte. Darauf ging sie zu ihrem Gatten.

Sie fand die Thüre zu seinem Studirzimmer nur angelehnt, die Lampe brannte auf dem Tische; er selbst war nicht da. Verwundert blickte sie umher, horchte, wartete ein wenig und schlich hinaus, ihn zu suchen.

Sie fand ihn in ihrer Vorrathskammer. — „Was führt Dich hieher?“ fragte sie verwundert.

Statt aller Antwort nahm er das Licht, hielt es ihr unter die Augen, sah sie fest an und sagte mit tonloser Stimme: „Ich suche das Gist, womit dem Leben der Großtante ein Ziel gesetzt worden ist.“

Sie bemühte sich, seinen Blick auszuhalten. Auge in Auge standen mehrere Minuten; dann zuckte es um ihren Mund, sie wurde, als ob die Frage im Angesichte ihres Gatten sie vernichte, kleiner und kleiner und sank schließlich vor ihm in die Knie. Jammer noch sah er sie an. Sie wollte seine Füße umfassen. Er stieß sie zurück. „Weib!“ rief er und verhüllte sein Antlitz — „welches Elend hast Du über das Haus eines rechtschaffenen Mannes gebracht!“

Und er ging, ohne sie weiter eines Blickes zu würdigen, hinaus.

Bernichtet, zermalmt, besinnungslos lag sie am Boden. Wie lange sie in dieser Stellung geblieben, wußte sie nicht. Um sie war es finster, in ihrem Herzen tobte es wie Verzweiflung. Mühsam richtete sie sich auf und tappte der Thüre zu; leise schlich sie von da nach dem Zimmer ihres Gatten. Sie horchte. Er war auf und ging auf und ab. Das that er stets, wenn sein Gemüth bewegt war.

Sie klopfte. Er hörte nicht. Sie klopfte stärker. Jetzt fragte er, wer da sei. Ich! sagte sie. Kein Herein erfolgte. Sie versuchte zu öffnen, aber vergebens.

Sie nahm einen Stuhl und lehnte ihr Haupt gegen die Thür. Es ist Alles entdeckt! sagte sie sich. Es ist Alles vorbei. Ich muß sterben!“

Sie zog aus ihrer Tasche eine kleine Flasche und leerte den Inhalt auf einen Zug. — So, sagte sie, jetzt ist mein Opfer vollendet! Was ist, das hat das Schicksal auch gewollt, sagte ja Olga. Jetzt helfe mir Gott! Aber seine Vergebung muß ich mit mir nehmen.“

Sie legte den Mund an das Schlüsselloch und flüsterte: „Lieber Mann — ich habe mit Dir zu reden! Lieber Mann, ich bitte Dich, mache mir auf! Es eilt! Nur ein einziges Wort! Es ist meine letzte Bitte an Dich, meine allerletzte! Sei nicht hart! Bedenke, es ist die Mutter Deines Kindes, welche Dich anfleht! Du bist es mir schuldig, mich zu hören! Adolf, Du hast mir am Altare gelobt, mich nicht verlassen zu wollen in Noth und in Tod nicht, und Du willst Dein Versprechen nicht halten — willst mich ungehört verdammen? Lieber Mann, thue das nicht, denn es wird Dich nicht gereuen! — Ich wollte ja stets Dein Glück — ich wollte das Glück Deines, unseres Kindes. Wählte ich falsche Mittel, so geschah es, weil meine Einsicht nicht weiter ging. Ich bin ja nur ein schwaches Weib. Gott ist mein Zeuge, daß es mir schwer genug geworden ist. — Deinetwegen nahm ich

die Papiere heimlich der Tante weg; ich dachte, sie würde es nie entdecken. Da fiel es ihr ein, bei der Geburt des Enkels ein Dokument an unsere Kinder geben zu wollen. Dabei mußte sie gewahr werden, was ihr fehlte. Jede Stunde konnte sie den Schrank mit dieser Absicht öffnen. Ich litt Todesangst. Wie sollte ich es verhindern, wie die Schande von Gatten und Kindern halten? — Ich wußte mir keinen Rath, konnte Niemanden meine Sorge anvertrauen, ich war nur ein armes, schwaches Weib, und in meiner Hilflosigkeit that ich, was ich that. Und Du, der mich in keiner Noth verlassen sollte, hast nicht einmal Mitleid mit mir?"

Sie hatte in Absätzen, nach und nach das Alles gesprochen. Er unterbrach sie nicht; wohl aber hörte er, was sie sagte, und in Tönen sagte, wie eine tief geängstigte Seele sie ausstößt. Sie machte jetzt eine Pause. Da ging die Thüre auf, eine Hand streckte sich heraus und zog sie herein.

"Ich will Dein Richter nicht sein," sagte er weich. "Wohl aber wirst Du gerichtet werden, ohne daß ich Dich zu schützen vermag, und was Dich trifft, das trifft uns Alle. Was Du gethan, gleichviel aus welchen Beweggründen, werden Kinder und Enkel zu büßen haben. Ein Fluch ist auf unser Haus gefallen, welcher auch den Unschuldigen belastet."

"Das soll er nicht," sagte sie und küßte knieend seine Hände. "Ich will ihn von euch nehmen, ich will allein die Folgen tragen; aber sage auch das eine, kleine Wörtchen: daß Du mir vergibst. Ich handelte, um alles gut zu machen, nach meinem eigenen Rathe. Laß mich nicht sterben, ohne daß Du mir vergeben hast. Ahlers, habe Mitleid! Laß mich nicht scheiden, ohne einen letzten freundlichen Blick, sonst könnte ich ja in aller Ewigkeit nicht Ruhe finden!"

Er riß sie vom Boden empor. "Es wird noch Hülfe sein!" rief er und griff nach der Schelle. "Laufe nach einem Arzte!" befahl er dem herbei geeilten Mädchen.

"Wozu?" fragte sie und wollte ihn zurückhalten. "Ich kann und darf ja nicht leben! Laß mich also in Deinen Armen sterben!"

Er hielt sie an seine Brust und hielt sie lange umschlungen. "Armes Weib!" sagte er. "Daß ich Dich hier nicht schützend bergen kann, nicht Dich hier schützend geborgen habe! Aber —

es ist zu spät! Ich sterbe mit Dir!"

Das thust Du nicht! Du lebst unserer Kinder willen! Was ich Dir anvertraut, ist ein Beichtgeheimniß. Schwöre mir, es zu bewahren!

"Man wird mir nicht glauben, Daß Du ohne meine Mitwissenschaft gehandelt hast und mich nach dem Schein beurtheilten. Du kennst die Gerichte nicht."

So rufe Zeugen herbei! heischte sie.

Indem lehrte die Magd mit dem Arzte zurück. "Herr Doktor," redete sie ihn, schon schwächer werdend, an, "ich habe Gift genommen, ich bin allein an dem Tode unserer Großtante schuld und mache mir Gewissensbisse. Ich gab ihr Tropfen aus jener Flasche, die das Gift enthielt; den Rest habe nun selber verschluckt. Wollen Sie diese meine Aussage dem Gerichte mittheilen? Gott wird mir gnädig sein! Lieber Mann — vergib! Küsse mich einmal noch! So — jetzt lebe wohl!"

Er hatte sie auf einen Stuhl sinken lassen. Der Doktor nahm ihre Hand, fühlte ihren Puls und sandte das Mädchen aus nach Arznei.

"Können Sie sie retten?" flüsterte Ahlers. Der Arzt zuckte mit den Achseln. "Die Dosis muß stark gewesen sein," sagte er. Sie athmete nur noch schwach. Einmal noch schlug sie die Augen zu ihrem Gatten auf, als wollte sie in seinen Mienen lesen. "Armes Weib!" sagte er und streichelte ihre Wange.

"Dank!" flüsterte sie und brach zusammen. Der Tod versöhnt. Jeder Groll im Herzen des Gatten war verschwunden, sie hatte gesühnt, was sie gethan. Besonnen vermied er jedes Wort, was einen Verdacht des wahren Sachverhalts hätte erregen können, damit sie nicht umsonst sich geopfert habe. Niemand ahnte, was im Innern der Familie vorgegangen.

Olga war Erbin des Vermögens der Großtante; daß ein Theil von deren Kapital als Kaution benutzt worden, nahm Niemand Wunder, besonders da der volle Werth vorhanden. Ahlers legte seine Stelle freiwillig nieder und zog zu den Kindern, denn er hörte in seinen nächtlichen Träumen die Schmerzenslaute der armen geängstigten Frau, deren Grabhügel jetzt seine Heimath wurde.

Jockele, wach uf a weng!

(Ein Wort gegen den Aberglauben.)

Jockele wach uf a weng
Aus dem trüba Weasa!
Bist denn so a fauler Ding,
Dear will gar nix leasa?
Glaubst no allweil wie net g'scheidt
An de schwarze Goaster,
Und laufft no viel Stunda weit
Zua de Hexemoaster?
So a Kerle moast hãb Macht
Mit am Tuisel z'feacht?
Woast a Herz lönn über Nacht
d'Ohfahschwãnz verfeacht?
Jo und moast es lönn a Herz
In dein Bett bi rupfa,
Und zum Schlüßelloch wie nex
No so einschluupfa?

Woast a Herz hãb frank und frei
Diar bei Milch ag'schledat,
Und hãb g'macht, daß deine Sãu
Unverhofft verredat?

Jockele, und wenn a Fluß
Zwick in deine Wada,
Gelt, no isch a Hexaschuß
Scharf vom Tuisel g'lada?

Gelt, zuam Dotter schickst no net,
Thãtest di scheniara;
Diaber thuast an d'Zuãß im Bett
Hexasalbe schmiara.

Ja, iahr zarte Frãula iahr
Dãrfet net so lacha;
Denn i woas, iahr treibet schiar
Fast deselbe Sacha.

Gelt, i woas, iahr sen so dumm
Daß a Schand isch d'saga.

Seahnd iahr net ums Stãdtle rum
Und leand Karla schlaga?

Wunderbar, daß wõllet d'Veut
Aberglaubisch pfeifa,
Und no net was d'Bibel sait
Glaubu und begreifa!

Werk au uf deis Heilands Stimm
Ueber s'Hexaweasa.
Gar hãlt nix drauf, fast du im
Evangele leasa.

Jockel, sei koa blõder Tropf,
Hãb Hearz untrem Kittel
Und schweiß s'Butterfas an Kopf
Nelle Hexabüttel!

Wer net über d'Markeng kummt
Ueber s'nãchste Bergle,
Deam wurd sei Verstand verdammt,
Bleibt im Geist a Zwergle.

Müller.

Ämtliche und Privat-Bekanntmachungen.

**Schwarzwald-
Nagold-Horber } Bahn.
Bekanntmachung.**

Die auf das Nutzungsjahr Martini 1874/75 vorgenommene Verpachtung von Bahnabschnitten der Markungen Wilberg, Pfondorf, Emmingen, Nagold, Zfelshausen hat die höhere Genehmigung erhalten, wovon die Pächter hiemit in Kenntniß gesetzt werden.
Calw, den 12. Dezember 1874.

K. Betriebsbauamt.
Fuchs.

Zfelshausen.
Am 28. November d. J., wurde auf der Vicinalstraße von hier nach Gündringen eine **Wagenwende**

gefunden. Der rechtmäßige Eigenthümer kann dieselbe gegen die Einrückungsgebühr bei unterzeichneter Stelle abholen.

Zfelshausen, den 12. Dezember 1874.
Schultheißenamt. Kauser.

**Spielberg.
Fahrriß-Verkauf.**

In der Verlassenschaftsache des † Alt Gottlieb Braun, gewes. Fuhrmanns hier, wird dem Beschluß der Erben zu Folge am Montag den 21. Dezbr. d. J., von Morgens 9 Uhr an, in der Wohnung des zc. Braun eine Fahrriß-Auktion durch alle Rubriken gegen baare Bezahlung abgehalten, wobei insbesondere zum Verkauf kommen:

- ca. 50 Str. Heu,
- ca. 30 Str. Stroh,
- 1 neumelliche Kuh,
- 1 Kalbele,
- ca. 1 Eimer Most sammt Faß,
- Fuhr- und Bauern-Geschirr, worunter:
1 Wagen mit eisernen Achsen,
1 Pflug und Egge.

Liebhaber sind eingeladen.
Den 11. Dezember 1874.

Der mit der Leitung des Verkaufs beauftragte
Amtsnotar von Altenstaig: Dengler.

**Nagold.
Auf Weihnachten**

empfehle ich zur Bäckerei feinsten Sprengerleszucker, Sprengerlesmehl, neue Mandeln, neue Citronen, neuen Citronat und Pommeranzenschalen, neue Zibeben und Rosinen und rein gemahlene Gewürze.
Carl Pflomm.

Nagold.
Ich suche noch einen **Arkunden** zu gutem Bier.
Kronenwirth Maier.

Nagold.
Zu kaufen
wird gesucht ein noch guter Kinderschlitten (Bergschlitten) im Hause von
Tapezier Weber.

Nagold.
Sprengerlesmödel
lehnt aus
Carl Pflomm.

Wildberg.
Kinderspiel-Waren,

Shawls, Handschuhe, verschiedene Sorten Kapuzen, Knöpfe, letztere, um damit aufzuräumen, zu den billigsten Preisen, empfehle zur gefälligen Abnahme.
Bei etwaiger ungünstiger Witterung am Thomasmarkt bitte ich meine werthen Kunden mich in meinem Hause zu besuchen.

J. Walz, Kaufmann.

Altenstaig.

Zu Weihnachts-Geschenken

empfehle ich mein reichhaltiges Lager in
Gold- und Silberwaaren

zu den billigsten Preisen.
Österreichische Gulden, sowie österreichische Sechser kaufe ich, erstere zu fl. 1. 7 kr., letztere zu 5 kr. per Stück ein.

Karl Kaltenbach,
Gold- und Silberarbeiter.

Flachs-, Hanf-, Wergspinnerei, Weberei, Zwirnerei und Bleicherei

von M. Rädler und Co.

in **Weller und Bümenheim,**
Post- und Bahnstation Mertingen, Bayern.

Wir machen hiebei die ergebene Anzeige, daß Herr **Adolph Frauer** in **Wildberg** ermächtigt ist, für uns Flachs, Hanf und Abwerg zum Verspinnen, Verweben, Zwirnen und Bleichen in Empfang zu nehmen und sichern billigste, beste und schnellste Ausführung der geehrten Aufträge zu.

Muster und Preise können jederzeit bei obengenanntem Herrn eingesehen werden.

Lebensversicherungs- & Ersparnis-Bank in Stuttgart.

Der Zugang neuer Anträge im laufenden Jahre beträgt bis jetzt 3323 Anträge mit R.-M. 15,306,990.

Diese immer zahlreichere Beteiligung an der segensreichen Institution der Lebensversicherung wirft ein erfreuliches Licht auf den dem Deutschen in besonderem Grade eigenen Familienstamm. In der That findet die Liebe zu den Seinigen in dem Geschenke einer Lebensversicherungs-Police, wodurch die Zukunft von Gattin und Kindern gesichert wird, ihren glücklichsten Ausdruck.

Durch die gegenwärtig zur Vertheilung kommende **Dividende** wird die tarifmäßige Prämie um **37 Prozent** vermindert.

Zu weiterem Beitritt laden ein:

Die Agenten:

Ferd. Pfeifer in Nagold.
Schullehrer Sattler in Herrenberg.
Franz Jübler in Wildberg.
Stadtschultheiß Richter in Altenstaig.

Nagold.

Fahrniß-Auktion

Vor meinem Abgang von meiner Tuchschereerei beabsichtige ich eine Auktion zu halten, wobei vorkommt:



verschiedenes
Schreinwerk, eine
achttag-Uhr
samt Kasten, ein-
nige Mannsleider, worunter ein noch
guter Ueberzieher,
ca. 30 Etr. Stroh,
" 15 Etr. Heu und Dehnd,
1 Kuh und 1 Gais,
mehrere Betten und Bettgewand.

Der Verkauf findet
Samstag den 19. Dezember,
von Vormittags 9 Uhr an,
statt.

Tuchschereerei Blum's Wittwe.

Nagold.

Basler-Lebkuchen

auch hener wieder in anerkannt vorzüglicher
Qualität bei

Carl Pflohm.

Berne.

Solider, tüchtiger

Pferdeknecht findet bei hohem Lohn und
guter Behandlung sogleich oder bis Neu-
jahr eine bleibende Stelle. Wo? sagt
die Redaktion.

Altenstaig.

Feine und ordinäre
Liqueure

empfehlen

Christian Burghard.

Altenstaig.

Wahlvorschlagn

zur bevorstehenden Bürgerauschuss-Wahl.

Als Obmann: Peter Stoll, Fuhrmann.
Friedrich Henßler, Zimmermann.
Friedrich Lutz, Rothgerber.
Schneider Mast.
Tafel, Tuchmacher.
Alt Küfer Roth.

Mehrere Bürger.

Altenstaig.

Chocolade

in sämtlichen Sorten billigt bei
Christian Burghard.

Altenstaig.

**Honig- und Basler-
Lebkuchen,**

Sprengerle, Confect und verschiedene Back-
werke bei

Christian Burghard.

Wildberg.

300 fl.

hat gegen gesetzliche Sicherheit auszuleihen
C. W. F. Reichert
bei der Kirche.

Wildberg.

Die Unterzeichneten beabsichtigen
2 Lagerbierkeller

bauen zu lassen. Die Verakkordirung
findet nächsten

Donnerstag den 17. d. Mts.,

Mittags 1 Uhr,

in der Sonne statt.

Kr. Widmaier.

P. Gärtner.

Wildberg.

500 fl.

sind bei dem Unterzeichneten aus Auftrag
zum Ausleihen parat.

J. A. Pios, Glaser.

Altenstaig.

**Zu Weihnachts-
Geschenken**

empfehle ich mein Lager in Photographie-
und Schreib-Album, Pappeterien, Schreib-
mappen, Brieftaschen, Notizbüchern, Bilder-
büchern, Schreibheften, Gesang-, Gebet- und
Schulbüchern u. s. w.

Lb. Schuller, Buchbinder.

Altenstaig.

Reinen Landhonig

bei

Christian Burghard.

Brauerei- u.

Kellerei-

Geräthe.

Summi- (Kautschuk-) Schläuche für
Wein, Bier, Branntwein, Essig, Del,
heiße Flüssigkeiten, Gas etc., Messing-
Verschraubungen, Hähnen, Pumpen,
Wein-Filtrirapparate, Zieber (Siphons),
Ventil-Spunden etc. Preislisten zu
Dienst. [H. 74125]

Gebr. Schieber, Esslingen (Württemb.)



**Allen Kranken
& Hülfsuchenden**

versende ich auf portofreies Anfragen
unentgeltlich das Buch

Untrügliche Hilfe und Linderung
allen Leidenden.

E. Zerling in Braunschweig.

NB. Tausende verdanken diesem Buche ihre
Genehung.

Mindersbach.

200 fl.

liegen zum Ausleihen parat bei
Pfleger Johannes Köhler.

Egenhausen.

Ein tüchtiger

Bierbrauer

kann sofort eintreten bei
Gottl. Chret z. Adler.

Frucht-Preise.

Nagold, den 10. Dezember 1874.

	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Alter Dinkel	—	—	—
Neuer Dinkel	4 30	4 11	3 48
Haber	4 40	4 37	4 27
Gerste	5 12	5 —	4 45
Bohnen	5 16	5 10	5 —
Weizen	6 15	6 5	6 —
Roagen	5 18	5 14	5 —

Altenstaig, 9. Dezember 1874.

	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Alter Dinkel	—	—	—
Neuer Dinkel	4 36	4 30	4 21
Roagen	6 —	5 58	5 54
Kernen	6 42	6 24	6 12
Haber	4 48	4 45	4 36
Gerste	—	5 12	—
Bohnen	—	5 30	—